

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 26 (1953)

Artikel: Miscellen : Giuseppe Mazzini im Bachtelenbad zu Grenchen
Autor: Furrer, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Giuseppe Mazzini im Bachtelenbad zu Grenchen

Zur Erinnerung an Giuseppe Mazzini, den grossen italienischen Patrioten, wurde am 16. November 1952 neben dem Haupteingang des früheren Bachtelenbades und heutigen St. Josefsheims in Grenchen eine Gedenktafel angebracht. Ihr Anblick erfüllt uns Schweizer, besonders aber uns Grenchner mit einem starken Gefühl der Dankbarkeit und des Stolzes. Wer die historischen Gegebenheiten kennt, unter denen der gehetzte Mazzini hier Zuflucht fand, versteht das ohne weiteres. Obwohl uns Schweizern die Beherbergung politischer Flüchtlinge ein heiliges Anliegen bedeutet, wurde uns die Handhabung des Asylrechtes von den europäischen Mächten nicht immer leicht gemacht. So war es auch in jenen Tagen, als der geistvolle Mazzini von der Schweiz aus seine zündenden Appelle an die unterdrückten Völker Europas richtete.

In den Nachbarländern gewannen nach der Niederwerfung Napoleons die alten Feudalmächte wieder die Oberhand und versuchten mit Schwert und Kerker alle freiheitlichen Regungen zu ersticken. Ein breiter Strom von Flüchtlingen ergoss sich deshalb von Deutschland, Italien und Polen her in unser Land hinein und stellte sich hilfesuchend unter den Schutz des schweizerischen Asylrechtes.

Den damaligen fremden Mächten jedoch war das ein Dorn im Auge, und sie machten auch kein Hehl daraus. Einem autokratischen System, einem tyrannischen Regime ist das kleinste Flecklein Erde, wo die Freiheit noch leben darf, ein ständiges Ärgernis. Die Eidgenossen hatten denn auch immer wieder gegen Versuche von aussen zu kämpfen, die darauf hinzielten, das verhasste Asylrecht zu beseitigen.

Sehr bedrohliche Einmischungsversuche erlaubten sich die fremden Mächte vor allem zur Zeit der Heiligen Allianz, diesem reaktionären, fluchbeladenen politischen Gebilde, das vom allmächtigen österreichischen Fürsten Metternich beherrscht wurde. In zahlreichen Noten an die eidgenössische Tagsatzung verlangten die Vertreter der österreichischen, preussischen und zaristischen Regierung von der Schweiz die Auslieferung der Flüchtlinge und die Aufhebung der Pressefreiheit. Metternich hatte es vor allem darauf abgesehen, Mazzini in seine Gewalt zu bekommen, weil er längst erfasst hatte, welche unwiderstehliche moralische Kraft von dem leidenschaftlichen Verschwörer ausging. Dass ihm dieser manche Stunde seines glanzvollen Lebens vergällt haben muss, erhellt deutlich genug aus den Worten, mit denen

der stolze Fürst seinen Gegenspieler auf dem europäischen Parkett glossierte: «Ich hatte gegen den grössten Feldherrn zu kämpfen; es gelang mir, Kaiser, Könige, einen Zaren, einen Sultan, einen Papst zu einigen. Aber niemand auf Erden hat mir grössere Schwierigkeiten bereitet als ein Schuft von einem Italiener, mager, blass, zerlumpt, aber bereit wie der Sturm, glühend wie ein Apostel, abgefeimt wie ein Dieb, frech wie ein Komödiant, unermüdlich wie ein Verliebter, und der hiess Giuseppe Mazzini.» Die Spitzel Metternichs folgten Mazzini auf den Fersen und erschienen unerkannt auch hier im stillen Bachtelenbad.

Das Bachtelenbad wurde damals zum Eldorado der Flüchtlinge. Abseits von der belebten Strasse, eingebettet in ein romantisches, bachdurchrausches Tälchen, flankiert von breitrückigen Hügeln, von Norden her gedeckt durch die waldreichen Abhänge des Jura, wurde dieser idyllische Ort zur natürlichen Zufluchtsstätte der Emigranten. Es war aber nicht nur die ausgezeichnete Lage, die dieses Haus zum bevorzugten Aufenthaltsort der Verfolgten machte, sondern weit mehr verlieh ihm diese historische Eigenschaft der kühne, hochgemute Geist, der hier heimisch war. Der damalige Badewirt, der Vater Josef Girard, zählte zu jener verwegenen Schar, die im Jahre 1814 die Mauern der Stadt Solothurn überkletterte, um im raschen Überfall dem verhassten Junkerregiment ein jähes Ende zu bereiten. Nur mit Hilfe der angeforderten Berner Truppen vermochten die erschrockenen Solothurner der Lage Herr zu werden und die beherzten Eindringlinge abzuschütteln. Vater Girard floh vor der Rache der wutschauenden Aristokraten und kostete in den dunklen Wäldern des welschen Jura, nahe der französischen Grenze, das bittere, entbehrungsreiche Los des Verfemten und Verfolgten.

Zurückgekehrt nach Grenchen, wurde er dank seiner ungebrochenen Gesinnung und der unauslöschlichen Eindrücke aus seiner eigenen Flüchtlingszeit zum väterlichen Betreuer und Berater der bei ihm einkehrenden Emigranten. In dieser Haltung wurde er auf das tatkräftigste unterstützt von seinem gleichgearteten Sohn, dem Arzte Dr. Josef Girard, vom damaligen Gemeindeammann Franz Schilt, wie überhaupt von der grossen Mehrheit der Bevölkerung. In dieser wohlgesinnten Atmosphäre fühlten sich die Flüchtlinge geborgen und gut aufgehoben; denn die warme Sympathie und Anteilnahme der Grenchner bildeten um das Bachtelenbad einen unsichtbaren, aber wirksamen Wall des Schutzes und der Wachsamkeit. Die anrückende Polizei fand

das Nest jeweils leer und musste immer wieder unverrichteter Dinge abziehen. Obwohl der österreichische Gesandte der eidgenössischen Tagsatzung gegenüber erklärte, er würde mit seinen Agenten die Flüchtlinge innert drei Tagen aufgegriffen haben, waren die Verschwörer selbst bei den eifrigsten Nachforschungen nicht zu fassen. Man schreibe aber diese Misserfolge beileibe nicht einem Versagen oder einem glatten Unvermögen der solothurnischen Polizei zu, sondern erblicke darin ein mehr oder weniger bewusstes Verhalten der feinhörigen Staatsdiener. Den dienstbeflissen Polizisten dürfte es nicht entgangen sein, dass zwischen Josef Munzinger, dem bedeutendsten Kopf der damaligen Regierung, einerseits und der Familie Girard und Mazzini andererseits die freundschaftlichsten Beziehungen bestanden. Auf jeden Fall sahen sich die im Bachtelenbad eindringenden Uniformierten immer wieder von den Töchtern des Hauses, der reizenden Françoise und der munteren Madeleine, aufs herzlichste empfangen, und während die schelmisch lachenden Mädchen die pflichteifrigen Polizisten in eine köstliche, witzige Unterhaltung zu verstricken verstanden, schlich der alte Girard mit seinen Schützlingen geräuschlos durch die Hintertür des Bades und entführte diese auf den vielfach verschlungenen Pfaden des dichten Jurawaldes aus der Gefahrenzone.

Ein österreichischer Spion, dem es gelang, sich als Anhänger Mazzinis zu tarnen, erschien im Februar 1836 gemeinsam mit einigen Freunden des Italieners im Bachtelenbad zu Besuch. Er erstattete darüber nach Wien folgende Milieuschilderung: «Zwischen Grenchen und Lengnau, $\frac{1}{8}$ Stunde von beiden Orten entfernt, liegt das Bad Grenchen, von der Strasse von Biel nach Solothurn ungefähr 200 Schritte links am Fusse des Jura; ein Wegweiser zeigt den schmalen Eingang. Das Bad, ein längliches, dreistöckiges Gebäude, gehört einem gewissen Girard, dessen Sohn Dr. med. jetzt zu Hause ist und in der Umgegend praktiziert. Das Haus liegt hart an der Grenze, zwar noch im Solothurnischen, aber zehn Schritte davon fängt der Kanton Bern schon an. Den ersten Stock bewohnt die Familie des Hauseigentümers; im zweiten hat Strozzi (Deckname für Mazzini) drei Zimmer, ein ziemlich elegantes Besuchszimmer, ein sehr kleines Schlafzimmer mit einem Bette und ein Arbeitszimmer, in das er uns einführte und als liebe Brüder der Reihe nach küssste und auf das Sopha zum Sitzen nöthigte. Er ist ein kleiner, sehr schmächtiger, gelblichbrauner Mann mit ausgezeichnet geistreichen und gutmüthigen Augen und sehr net-

tem schwarzen Schnurr- und Backenbart. – Das Bad ist wie ein Bienenhaus, immer schwärmen von dort die bekanntesten Revolutionäre aller Nationen hin und her. Überhaupt bildet jetzt dieser Ort und Biel das Hauptquartier der europäischen Bewegungspartei; sehr oft sind 20 bis 30 Männer aller Nationen wochenlange bei Girard und zerstreuen sich bald wieder nach allen Richtungen.»

Als aber der Druck von aussen nicht nachlassen wollte, ja im Gegen teil einer gewaltsamen Entscheidung zuzutreiben schien, als Mazzini sogar eine vierundzwanzigstündige Inhaftierung in Solothurn über sich ergehen lassen musste, da zeigten sich die Grenchner auf der Höhe ihrer Aufgabe und legten furchtlos Zeugnis ab für ihre wackere Gesinnung. An der Gemeindeversammlung vom 12. Juni 1836 bekundeten sie dem hartbedrängten Mazzini und seinen beiden Freunden, den Brüdern Ruffini, ihr volles Vertrauen, indem sie sie in ihr Bürgerrecht aufnahmen. Auch heute noch vermögen uns jene Worte aufs tiefste zu ergreifen, womit der Ammann Franz Schilt diesen Schritt vor den versammelten Mitbürgern begründete. Er sprach: «Diese drei Männer haben in ihrem Vaterland für die Freiheit gearbeitet und das gesucht, was wir Schweizer schon besitzen. Deswegen sind sie von ihrer Regierung zum Tode verurteilt worden. Diesen Flüchtlingen wird von den Behörden kein ruhiger und sicherer Aufenthaltsort gestattet. Die Christen- und Menschenpflicht fordert aber, dass wir Freunde beherbergen. Das kann nur geschehen, wenn wir ihnen das Bürgerrecht erteilen. Es heisst: Was du willst, dass man dir tue, das tue auch dem andern. Wenn anno 1830 die Aristokraten gesiegt hätten, so wären viele von uns im gleichen Falle. Welche Wohltat wäre das nicht, wenn irgend eine Gemeinde im Ausland uns als Brüder würde aufgenommen haben!»

Der Aufforderung von Ammann Schilt leisteten von den anwesenden 144 Männern 122 unerschrocken Folge. Dieses grossartige Bekenntnis unserer Vorfahren erfüllt uns Grenchner von heute immer wieder mit Stolz und Bewunderung. Und wahrlich, wenn Mazzini trotzdem einige Monate später das Land verlassen musste, die Grenchner trifft daran keine Schuld!

Es mag Menschen geben, die rückschauend auf jene Ereignisse die Meinung vertreten: Hätte sich doch Mazzini in die Einsamkeit dieser Herberge zurückgezogen, die aufrührerische Feder für immer niedergelegt und fortan geschwiegen, dann hätte er sich und den Grenchnern viele Plackereien und Sorgen erspart. Die so sprechen, vermögen einen

Mazzini nie zu begreifen und zu verstehen. Von ihm gilt, was er selber über einen andern grossen Landsmann, den Dichter Dante Alighieri, ausgesprochen hat:

«In allen Jahrhunderten gibt es Feuerseelen, die sich nicht mit der allgemeinen Verderbnis zufrieden geben und darauf nicht mit unfruchtbarem Schweigen antworten können. Ein heiliger Eifer erfasst sie. Von einer übermächtigen Sehnsucht, ihre Brüder zu bessern, gequält, erheben sie die mächtige, reine Stimme des warnenden Propheten.»

So sehen auch wir Mazzini. Die Gedenktafel aber wird dazu beitragen, dass die Erinnerung an diesen unermüdlichen Vorkämpfer eines grossen, republikanischen Italiens und an den leidenschaftlichen Pionier der Verbrüderung der europäischen Völker nie mehr erlöschen wird.

Adolf Furrer.

Kurze Übersicht über die Sanierungsbestrebungen in der Uhrenindustrie seit der Jahrhundertwende

Verschiedene Bestrebungen, die schweizerische Uhrenindustrie zu organisieren, folgten nacheinander gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Sie hatten alle den gleichen Zweck: die Sanierung des Industriezweiges durch Konventionen, Tarife und Zahlungsbedingungen zwischen den Rohwerkfabrikanten und den Etablisseeuren aufzustellen. Aber alle diese Bestrebungen blieben erfolglos.

Die Chambre syndicale des ébauches von 1876, das Syndicat des fabriques d'ébauches suisses et françaises 1891, das Comptoir général des ébauches 1894, das Groupement des fabriques d'ébauches suisses et françaises von 1906 verschwanden schon nach einigen Monaten. Diese Zusammenschlüsse kamen in Zeiten guter Konjunktur zustande; sobald aber Absatzschwierigkeiten entstanden, machte sich jedes Mitglied wieder frei und suchte sich durch Preisunterbietungen durchzuschlagen. Die Bindungen zwischen Mitgliedern einerseits und das Beiseitelassen gewisser Fabriken zu diesen neuen Gebilden anderseits, vernichteten die mutigen Anstrengungen derjenigen, die als Vorkämpfer für das Sanierungswerk der Uhrenindustrie gelten können.

Die fortwährenden Misserfolge hatten den Eifer der Vorkämpfer für einen gesamten Zusammenschluss der Uhrenindustrie etwas ge-